

INTERVIEW MIT EINER STADT

EINE LITERARISCHE STADTENTDECKUNG

EISENACH



Interview mit einer Stadt - eine literarische Stadtentdeckung

Kinder und Jugendliche des Martin-Luther-Gymnasiums, die in Eisenach und Umgebung zu Hause sind, machten sich vom 24. bis 28. Juni 2019 auf den Weg ihre Heimatstadt zu entdecken. Sie suchten und fanden in der Stadt Objekte, die sie zum Schreiben inspirierten.

Die Jugendlichen entschieden sich nicht für einen einfachen Perspektivwechsel (z.B. die Sicht eines Stromkastens auf die Welt), sondern erfanden ihre eigenen fantasievollen Geschichten zu den von ihnen ausgewählten Objekten.

Der Autor Thomas Seifert begleitete die TeilnehmerInnen bei der Stadtentdeckung, der Fotomotivsuche und arbeitete mit ihnen an unterschiedlichen Orten in Schreibwerkstätten (z.B. im Lutherhaus Eisenach, im Kartausgarten und der Stadtbibliothek).

Mit Unterstützung des Wartburgradios, konnten die entstandenen Texte eingesprochen werden. Somit haben die BesucherInnen der Ausstellung die Möglichkeit ihre Technik (QR-Code-Scan mittels Smartphone) zu nutzen und die Texte von den jeweiligen jungen AutorInnen zu hören.

Wir wünschen allen BesucherInnen viel Freude beim Entdecken, Lesen und Hören.



Mama, woher kommt denn der Strom?

von Jannik F. Köhler (12. Klasse)



„Ich will da nicht rein! Nein! Hilfe, viel zu hoch, viel, viel, viel zu hoch! Jetzt nicht auch noch drehen – mir wird schlecht. Wieso merkt denn keiner, dass ich Höhenangst habe?“ Dieses Gezeter konnte der Mitarbeiter der Stadtwirtschaft allerdings ganz und gar nicht hören. Einzig ein leichtes Flackern kam bei dem Mann an. Er konnte nun wirklich nicht ahnen, dass eine Lampe Höhenangst spüren, geschweige denn, dass sie überhaupt irgendetwas spüren konnte. Und durch dieses außergewöhnliche Ereignis im Stromnetz von Eisenach –

eine hysterische Lampe - kam es 100 Jahre nach der Einführung von Strom und elektrischer Beleuchtung zu einem starken Signal bis zum Frauenplan. Der dortige Stromkasten funkte, was zu einer kleinen Panik führte. Doch nicht außerhalb des Kastens, sondern im Inneren! „Du meine Güte! Was war das? Wo sind die Notausgänge?“ Ein kleines Wesen, vergleichbar mit der Größe einer Büroklammer, rannte panisch mit hochgerissenen Armen durch den großen Innenraum des Stromkastens - als Einziger. Denn alle anderen Tronnies waren höchst fleißig mit der Produktion von Strom beschäftigt. Überall wimmelte es von kleinen Geschöpfen mit spitzen Ohren, deren blau schimmerndes Fell in alle Richtungen abstand. Sie traten in kleine Fahrräder, ernteten die Pollen vom „Blitz des Zeus“, einer seltenen Blume und: manche rieben sich sogar aneinander. Am hellsten leuchtete allerdings der Platz, wo die E-Lefanten gemolken wurden. Eine Ansammlung von zotteligen Vierbeinern mit strahlenden Glasfaser-Stoßzähnen.

Unser kleiner, panischer Freund Spark liebte diese Tiere; sie waren Anmut und Würde in Gestalt und doch wurden sie so unwürdig gehalten. Bei seiner verzweifelten Suche nach einem Notausgang stolperte Spark und fiel kopfüber in einen Sammelbehälter. Noch bevor er aufgehört hatte zu lachen, weil diese Flüssigkeit doch sehr bitzelig war, versank er im Strudel. Es folgte eine wilde Achterbahnfahrt durch Leitungen und Kabel, bis er an eine große Scheibe klatschte. Auf der anderen Seite der Scheibe starrten ihn zwei riesige Augen ungläubig an. Die Augen wurden gerieben, aber Spark war immer noch da. Die junge Melinda, die gerade noch einen Film gesehen hatte, wischte den Bildschirm mehrmals ab - gehörte das zum Film?

Aber das Vieh bewegte sich auch, nachdem sie den Film pausiert hatte. Sollte sie ihren Eltern davon erzählen? Da sie ihr nicht glauben würden, entschied sie sich dagegen. Sie würden wahrscheinlich sogar sagen, dass sie zu viele Fantasy-Serien geguckt hätte.

Das 16-jährige Mädchen mit den schwarzen Locken und den funkelnden Augen hinter einer viel zu dicken Brille war großer Fan von jeglicher Fantasy - am liebsten in Form eines dicken Buches. Schlau wie sie war, öffnete sie Schreibprogramm und Übersetzer und versuchte sich durch alle Sprachen. Spark verstand schnell (Tronnies sind blitzgescheite, sehr sprachbegabte Wesen) und erzählte ihr alles von seiner Heimat. Von den Problemen der vielen Arbeit und der Tierhaltung bei ihm, wie auch von den tollen Dingen: Alle in Eltron waren dankbar, dass sie ein Dach über dem Kopf hatten. Melinda verstand jetzt viel besser den großen Zusammenhang im Universum und schloss einen Schwur des Dialoges mit Spark - gefestigt durch einen Doppelklick.

Da suchen die mit milliardenschweren Projekten nach Außerirdischen im endlosen Universum und in der eigenen Stadt lebt einfach ein unfassbar liebenswürdiges Völkchen. Mit Wesen, die aus dem Mikrokosmos sogar für die Menschen arbeiten. „Ob wir wohl so etwas wie Götter für die Tronnies sind?“, fragte sich Melinda. Nach drei Stunden konstruktiver Diskussion druckte sie Spark aus, zuckte kichernd zusammen, als sie ihm den Finger gab und schickte ihn über die Steckdose zurück in seine Heimat, um die Beziehungen zwischen den Menschen und der Gemeinschaft Eltrons zu starten. Der Beginn einer großen, aber weiterhin streng geheimen Sache,

nur der Angst einer Lampe zu verdanken. Und bei dem nächsten Stromschlag, überlegt, ob ihr etwas sparsamer seid, damit ihr nicht wieder von wütenden Tronnies gebissen werdet!



Hinter dem Spiegel

von Magdalena Facius (6. Klasse)



24.03.2012

Morrigan öffnete die schweren Türen des Fürstenhofes. Sie ließen sich nur schwer öffnen, da diese schon lange nicht mehr geöffnet wurden. Als Morrigan es endlich geschafft hatte, sie zu öffnen, betrat sie den großen Raum vor ihr. Es roch modrig und überall lag Staub herum, aber Morrigan machte das nichts aus. Sie fand es immer noch besser hier als in einem Heim für Kinder. Morrigans Eltern waren vor einer Woche bei einem Autounfall ums Leben gekommen, deshalb hatte Morrigan

auch vor, im Fürstenhof zu leben. Als sie noch klein war, kam sie sehr oft mit ihren Eltern hierher und spielte Verstecken. Daher kannte sie sich auch aus im Fürstenhof. Was sie aber noch nicht wusste, ist, dass der Fürstenhof ein magischer Ort ist...

„Ich war lange nicht mehr hier“, sagte Morrigan. Sie ging ein paar Schritte im Raum umher und schaute sich dabei die mit Decken überdeckten Möbel an. Aus einer Ecke des Zimmers hörte sie plötzlich ein Geräusch. Morrigan drehte sich um und lief in die Richtung des Zimmers, aus der sie das Geräusch vernommen hatte. Nun stand sie direkt vor einem länglichen Objekt, überdeckt mit einer Decke. Sie konnte das Objekt nicht zuordnen, sicher war nur: die Geräusche kamen daraus. Vorsichtig zog Morrigan ein wenig an der Decke, die daraufhin sofort runter fiel. Zum Vorschein kam ein sehr alter, großer Spiegel. Der Spiegel hatte einen mit Gold verzierten Rand, in den lauter Blumen eingraviert waren. „Warum steht hier so ein schöner Spiegel?“, fragte sich Morrigan. Sie sah in den Spiegel und betrachtete ihr Spiegelbild. Ihre langen, braunen Haare waren ganz verknotet und ihre Hose und ihr T-Shirt waren dreckig. Ihre grünen Augen stachen wie immer aus ihrem Spiegelbild hervor. Ohne es zu merken, glitt sie mit ihren Fingern über die glatte Oberfläche des Spiegels. Plötzlich aber spürte sie nicht mehr das Glas des Spiegels, stattdessen waren ihre Finger im Spiegel verschwunden. „Was um Himmelswillen ist das für ein Teil?“, sagte sie mit schockierter Stimme, während sie blitzschnell die Finger aus dem Spiegel nahm. „Wieso waren meine Finger eben verschwunden?“, flüsterte sie mit zittriger Stimme. Sie konnte

nicht glauben, was soeben passiert war.

Als Morrigan sich wieder erholt hatte, sagte sie: „Jetzt verstehe ich, warum der Spiegel hier steht.“ Nach langem Grübeln fasste Morrigan den Entschluss, den Spiegel genauer zu untersuchen. Sie ging um ihn herum und betrachtete ihn von allen Seiten. Nach ein paar Minuten gab sie es auf, nach einem Hinweis zu suchen. Es war ein ganz normaler Spiegel, mit der Ausnahme, dass der Spiegel Menschen verschlucken konnte. Da kam ihr plötzlich eine Idee, die sie am liebsten gleich wieder vergessen hätte. Sie wollte unbedingt wissen, was hinter diesem Spiegel war. Langsam ging sie auf ihn zu. Als sie genau davor stand, streckte sie eine Hand aus, diese glitt sogleich hinein. Danach streckte sie auch die andere Hand aus. Auch diese glitt einfach durch das Spiegelglas hindurch. Dann nahm Morrigan all ihren Mut zusammen und machte einen Schritt durch den Spiegel...

„Das gibt es doch nicht!“ sagte Morrigan mit fassungsloser Stimme. Sie stand inmitten von tausenden Menschen mit der komischsten Kleidung, die Morrigan je gesehen hatte. Sie sah sich um nach dem Spiegel. Von dem war aber keine Spur. Sie stand auf einer gepflasterten Straße, die von beiden Seiten mit Häusern, deren Dächer krumm und schief gebaut waren, umgeben war. Von Weitem konnte sie die Türme eines riesigen Schlosses sehen. Auf der Straße standen zahlreiche Leute, die hinter Ständen standen und Dinge wie Fledermäuse oder Kessel verkauften.

Überall um Morrigan herum waren Leute und ohne es verhindern zu können, wurde sie von der Menschenmasse mitgenommen. Sie kam an vielen Häusern vorbei und sie sah

viele Leute an Ständen, bis sie plötzlich von jemandem angerempelt wurde. „Hast du Tomaten auf den Augen, oder was?“, sagte der Junge der sie angerempelt hatte. Er hatte dunkelbraune Haare und genau so grüne Augen wie sie. Er trug eine blaue Hose und einen roten Pullover. „Du bist doch derjenige, der mich angerempelt hat!“, entgegnete Morrigan mit wütender Stimme. „Ist schon gut, tut mir leid.“, sagte der Junge. „Ich bin übrigens Niko und wer bist du? Du siehst nicht so aus, als würdest du von hier kommen?“, sagte er freundlich. „Also... ich...ähhhh.....“, stotterte Morrigan.

„Könntest du etwas deutlicher sprechen?“, fragte Niko mit einem Grinsen im Gesicht. „Ja klar kann ich“, sagte Morrigan. „Ich bin Morrigan und ja ich komme nicht von hier“, sagte sie nun deutlicher. „Konnte ich mir schon denken, dass du nicht von hier kommst“, sagte Niko mit Stolz in der Stimme. „Woher kommst du denn?“, fragte er Morrigan. „Ich komme aus Eisenach, ich bin durch einen Spiegel hierher gekommen und woher kommst du?“, fragte Morrigan. „Noch nie davon gehört. Ich komme aus Skarpnien. Du sagtest du bist durch einen Spiegel hierher gekommen, ist ja krass!“, sagte Niko. „Ich habe noch nie von Skarpnien gehört“, entgegnete sie. „Könntest du mir vielleicht helfen den Spiegel, durch den ich gekommen bin, zu suchen? Er hat einen goldenen Rand und in den sind kleine Blumen eingraviert“, sagte Morrigan. „Klar, mach ich gerne“, sagte er. Morrigan war sehr erleichtert, dass er ihr hilft, denn alleine würde sie sich hier nicht zurechtfinden. „Ich würde sagen, wir laufen erst mal die Straße entlang, vielleicht siehst du deinen Spiegel irgendwo“, sagte Niko. Morrigan war damit einverstanden und nickte. Die beiden liefen die Straße entlang

und hielten Ausschau nach dem Spiegel. Plötzlich tippte Niko ihr auf die Schulter. „Ist das der Spiegel den du suchst?“, fragte er sie und wies mit dem Kopf in die Richtung einer Gasse, in der ein Spiegel stand. „Das könnte er tatsächlich sein“, entgegnete Morrigan.

Sie gingen in die schmale, dunkle Gasse hinein. Hier war niemand außer den beiden Kindern und dem Spiegel. Morrigan legte eine Hand auf die Spiegeloberfläche, die daraufhin sofort verschwand. „Das ist ja der Hammer!“, sagte Niko. „Ich hoffe wir sehen uns mal wieder“, sagte sie. „Hoffe ich auch“, entgegnete Niko. Dann drehte sich Morrigan um und machte einen Schritt durch den Spiegel. Einen Moment später stand sie wieder in dem modrig riechenden Raum und blickte sich um. „Diesen Tag werde ich nicht so schnell vergessen“, murmelte sie.



Eine andere Welt

von Fiona Leipold-Beck (6. Klasse)



Lilly und Lea, die blonden Zwillinge der Schule Frankendorf, waren 9 Jahre alt und in der dritten Klasse. Lilly war schlau, nett und vorsichtig, Lea jedoch war eher sportlich und ehrgeizig; sie stand gern im Mittelpunkt. Die Zwillinge saßen auf ihren Betten und Lea regte sich über Frau Phillip auf, die Lilly und nicht sie zur Klassensprecherin ernannt hatte. "Wie konnte Frau Phillip DICH zum Klassensprecher erwählen?", fauchte Lea ihre Schwester an. "Ich kann doch

nichts dafür", sagte Lilly ruhig. "Kannst du den Job nicht an mich abtreten?!", schrie Lea. "Du warst schon im letzten Jahr Klassensprecherin!", antwortete Lilly. Lea stand auf und verließ das pink tapezierte Zimmer, in dem sie und ihre Schwester wohnten.

Lea ging aus dem Haus und in die Buchhandlung ‚LESELUST‘. Sie war immer hier, wenn ihr langweilig war. Sie war zwar kein Bücherwurm, machte aber immer ihre Hausaufgaben in der Buchhandlung, die zugleich eine Bibliothek war. Lea setzte sich auf ihren Lieblingshocker in der Ecke. Da fiel ihr ein Buch auf,

das ganz oben in einem der Regale für Bücher, die verkauft werden konnten, stand. Sie stand auf und holte sich die alte morsche Leiter aus der Ecke, die sie an das Regal lehnte und hinauf stieg. Die Sprossen knarzten und Lea fischte das schwere Buch aus dem Regal, sie ging zu ihrem Hocker und schlug das Buch auf. Eine Menge Staub kam ihr entgegen, als sie über die Seite pustete.

Sie begann den Inhalt zu lesen:

Wie du hexen lernst

Wie du Menschen verfluchst

Lea stockte, das wollte sie doch! Lilly konnte ruhig in einer anderen Welt über ihr Verhalten nachdenken. Sie musste nur an ihre Schwester denken und BLASPHEMUS sagen. Sie dachte nicht lange nach und stellte sich ihre Schwester genau vor, die grünen Augen, die Besserwisserbrille... Lea murmelte „BLASPHEMUS“ und da sah sie ihre Schwester im Buch verschwinden, doch da kam etwas anderes aus dem Buch, es war pink, hatte gelbe Augen und Flügel. Da entblößte es die abgerundeten, langen Zähne. Es rülpste und glotzte dann Lea an. Diese nahm das fette Buch und schlug es, ohne nachzudenken auf den Kopf des Monsters, so dass dieses umfiel und losschnarchte. Lea überlegte, wie sie dieses Monster zurückbekommen sollte. Da fiel ihr ein Satz am Rande der Seite auf: Wenn du jemanden in die andere Welt verfluchst, kommt ein Wesen aus dieser Welt zu dir.

Lilly würde doch wiederkommen, oder??? Lea machte sich jetzt ernsthafte Sorgen. Sie nahm das Buch und reiste ihrer

Schwester hinterher.

Sie landete auf einer Wiese im Schatten eines Baumes. Sie schaute sich um: Sie war in einem Wald gelandet und der Himmel war hell, er war anders als zu Hause.

Lea stand auf und ging durch den Wald, Vögel zwitscherten, Äste raschelten und es roch nach Pfannkuchen. Lea kam zu einem Haus, welches sehr einladend und hübsch aussah. Sie ging hinein und dort stand ihre Schwester, doch sie bewegte sich nicht, sie stand einfach nur da. Lea rannte auf sie zu und umarmte sie, da erwachte Lilly zum Leben und flüsterte: „Wir müssen hier weg! Komm mit!“. Lea folgte ihr und sie kamen in den Garten. Die Tulpen flüsterten: „Wir müssen den Rückkehrspruch finden!“ Die Zwillinge suchten überall, doch fanden nichts. Da hatte Lilly einen Geistesblitz und zog ihre Schwester in das Haus und rannte nach oben und erzählte, dass sie nach 2,5 Stunden nicht mehr zurückkommen. Lilly sah aus dem Fenster und jubelte: „ICH HAB`S!!! RURSUS“!!! Beide stellten sich ihr Zimmer vor und sagten gleichzeitig: „RURSUS“. Sie tauchten in ihrem Zimmer auf, welches ziemlich unaufgeräumt war, was nicht sein konnte. Da kam ihre Mutter herein und erzählte, dass Monster hier waren und die Zwillinge prusteten los.

Sie besuchten die Welt ab sofort öfter und erlebten viele Abenteuer...



Eine geheimnisvolle Nacht

von Maria Wichmann (6. Klasse)



Eigentlich war bei mir alles normal. Bis zu dieser Nacht. Mein Name ist Anastasia, ich bin 27 Jahre alt. Das Jahr war 1911. Ich arbeitete in einem kleinen Laden für Wolle, Stoffe, und Nähutensilien. Es war Nacht. Alles war still - wie immer. Doch dann hörte ich ein Rascheln und ein Glas unten zerbrach. Eins war klar: Da war jemand. Ich beschloss die Treppe runter zu gehen. War das ein Geist? Ich sah einfach nichts. Ich zündete eine kleine Laterne an. Und da

reflektierten zwei Augen mit Schlitzeln mein Licht - Uff. Es war nur eine Katze. Eine pechschwarze Katze. „Oh, Hallo“, sagte die Katze. „Hallo?!“, sagte ich. Stille. „Äh... ich bin Yule.“ „Anastasia.“ Moment mal - seit wann sprechen Katzen? „Warum sprichst du Deutsch?“, fragte ich sie. „Keine Ahnung, aber egal, ich brauche deine Hilfe. Du wohnst und arbeitest hier?“ „Ja, genau“, sagte ich. „Also, gibt es hier einen braunen Stoff mit Goldrand?“, fragte sie. „Ja, aber...“ „Wo?“ Ich überlegte - wo war dieser Stoff? „Hey, ich weiß, wo er ist! Dort!“ Ich ging zu einem Schrank und holte den Stoff. Unter ihm lag ein tintenblauer Stoff. „Den auch!“, rief

Yule. „Den?“, fragte ich. „Ja“, kam die Antwort. Ich holte beide Stoffe. „Leg sie ins Wasser!“, verlangte sie. „Was soll ich?“ „Bist du schwer von Begriff? Leg beide Stoffe zusammen ins Wasser, und zwar schnell!“ Offenbar war die Katze sehr ungeduldig.

Ich tat nun doch, worum sie mich bat. Irgendwie war sie mir sympathisch. Als ich beide Stoffe ins Wasser legte, glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen. Beide Stoffe lösten sich zu einem kleinen Buch auf. „Was ist das?“, fragte ich. „Ein Buch, was sonst?“ antwortete sie. „Ein Buch, dass mich nach Hause ins Reich der Tiere bringt.“ „Hä?“ „Ich komme aus einer anderen Dimension, in der die Tiere regieren.“ „Aber wir waren doch auch mal Tiere...“, sagte ich gerade, als Yule das Buch aufschlug und ein paar seltsame Worte sagte. Sie wurde ins Buch hineingezogen und Katze sowie Buch verschwanden. Was sollte ich denn davon halten? Später versuchte ich etwas über dieses Reich der Tiere herauszufinden, aber es hatte offenbar noch niemand davon gehört. Nun kam ich zu dem Schluss, dass das Ganze doch nur ein absurder Traum gewesen war... nur die Stoffe fehlten. Und mein Bauchgefühl sagte mir etwas anderes. Ich machte mir gerne Gedanken darüber, wie es mit der seltsamen Katze Yule weiterging. Wo war sie jetzt im Reich der Tiere? Was machte sie dort? Und würde ich sie jemals wieder treffen?



No future without nature

von Jannis Schülken (9. Klasse)



Nach einer schönen und ruhigen Nacht Ende August, wachte Michael am Morgen unter seinem Apfelbaum auf. Michael war ein 1,85 m großer Obdachloser mit schwarzen, halblangen Haaren und einem langen, schon etwas grauen Bart. Er schaute in seinen Strohhut und holte ein paar Geldstücke heraus. Er nahm es und lief zum nur 300 Meter entfernten Einkaufsmarkt, um sich dort ein großes stilles Wasser zu kaufen. Auf dem Weg zurück nahm er ein paar

Schlucke und goss mit dem restlichen Wasser den Apfelbaum. Als Gegenleistung pflückte er sich einige Äpfel des Baumes und begab sich, wie jeden Tag, damit auf den Markt, um sie dort zu verkaufen. Er konnte einiges für diese seltenen Früchte verlangen, da es so gut wie keine Äpfel und andere Früchte mehr gab, weil sich niemand mehr die Mühe machte, sich um die Natur zu kümmern. Michael ließ keinen Menschen an seinen Apfelbaum heran, da er diesen, wie ein Schäfer seine Schafe, hütete.

Dieser Baum war das einzige, was Michael noch hatte und

er liebte und umsorgte ihn. Sein ganzes Vermögen war bei einem großen Brand vernichtet worden. Nun wollte er sich aus eigener Kraft ein neues Leben aufbauen und lehnte deshalb auch jede Hilfe des Staates ab. Sein Ziel war schwer, ja fast schon unmöglich zu erreichen: Er wollte wieder ein eigenes Haus! Doch bis dahin hatte er noch einen langen und steinigen Weg vor sich. Mehrere Jahre riss er sich den Arsch auf bei verschiedensten Gelegenheitsjobs und dem Verkauf seiner Äpfel, bis er sich endlich eine kleine Wohnung in der Stadtmitte leisten konnte. Doch in seinem Gesicht spiegelte sich kein bisschen Freude wieder, sondern eher Trauer. Der Grund: Sein Apfelbaum. Ohne ihn konnte er einfach nicht glücklich sein. Doch er wusste, dass die Wohnung der erste Schritt für eine feste Arbeit und sein gestecktes Ziel war. Die Wohnung hatte die übliche Grundausstattung. Der Geruch ähnelte den Duftbäumchen, wie sie in vielen Autos hängen. Die Wohnung war auch nicht mehr die Jüngste, denn wenn man durch die Eingangstür trat, fingen die Dielen an zu knarzen und zu quietschen. Dieses Geräusch hörte er die ersten Tage jedoch nicht oft, da er den ganzen Tag auf Jobsuche war. Nur abends, wenn er erschöpft und niedergeschlagen die Wohnung betrat, konnte er es manchmal hören.

Nach zwei Wochen fand er nun endlich eine Stelle bei „Future For Nature“ als Paketdienstmitarbeiter. Ein Bewerbungsgespräch hatte nicht wirklich stattgefunden. Der Arbeitgeber hatte ihm zwei Fragen gestellt und schon hatte er die Stelle. Die Erleichterung konnte man ihm ansehen, denn zum ersten Mal seit Tagen, zogen sich seine Mundwinkel endlich mal wieder nach oben. Trotz der neuen Arbeit, hatte er

einen eigentlich ziemlich ruhigen Tagesablauf. Er musste nur von 10 - 18.00 Uhr arbeiten. Immer, wenn die Sirene zum Schichtende ertönte, packte er seine Sachen zusammen und begab sich zuerst zu seinem Apfelbaum.

Zum 5-jährigen Dienstjubiläum hatte Michael heute von seinem Chef einen Smoking für besondere Firmenanlässe geschenkt bekommen. Nun lag er angezogen mit diesem Smoking unter seinem Apfelbaum auf einer Decke. Kurz nachdem er sich hingelegt hatte, kam ein Mann vorbei, welchen er schon öfters gesehen hatte. Der Mann blieb vor ihm stehen und musterte ihn verwundert. „Ich habe dich hier schon öfter gesehen und habe dir immer etwas Kleingeld in deinem Strohhut dagelassen, aber nun siehst du nicht mehr so aus, als bräuchtest du mein Geld noch“, sagte der Mann. Daraufhin erwiderte Michael: „Tue ich auch nicht. Ich bin nur diesem Baum sehr dankbar.“ Fragend blickte ihn der Mann an: „Warum?“ Michael antwortete mit einem leichten Lächeln: „Der Baum ermöglichte mir ein neues Leben.“ Und Michael erzählte ihm kurz seine Geschichte. Am Gesicht des Mannes konnte Michael erkennen, dass er es verstanden hatte. Der Mann verabschiedete sich und ging weiter. Doch er ging nicht weit, sondern huschte schnell hinter die nächste Ecke, holte sein Handy raus und fing an zu filmen. Michael bekam davon nichts mit und so holte er, wie jeden Tag, eine Wasserflasche heraus und goss seinen Baum. Der Mann stellte dieses, seiner Meinung nach, kuriose Video in sämtliche soziale Netzwerke und verfasste einen erklärenden Text samt Aufruf dazu. Und mit der Zeit folgten immer mehr Menschen auf der ganzen Welt Michaels Beispiel und setzten sich unter die

verschiedensten Bäume, gossen und pflegten sie, und genossen die Zeit darunter und filmten sich dabei.

Auf diese Weise hatte Michael den Grundstein für eine neue Sichtweise der Menschen auf die Natur gelegt, ohne dass er es wusste. Dies wäre nicht möglich gewesen, wäre der Artikel 13 in Deutschland durchgesetzt worden.



Die Glaswelt

von Lisa-Marie Ritter (6. Klasse)



Es ereignete sich an einem grauen, nebligen Tag, dem 08. Juni 1483. Ein Junge, dessen Name Paul war, lebte mit seiner Familie in Eisenach. Er war 14 Jahre alt. Paul hatte kurze braune Haare und leuchtend grüne Augen. Seine Familie hatte nicht viel Geld. Eines Tages sollte Paul in der Stadt etwas einkaufen. Er lief bis zum Eisenacher Markt. Dort war sehr viel los. Einige Menschen warfen den ganzen Müll aus ihren Fenstern auf die Straße. Daraufhin flüchtete Paul in das Eisenacher Stadtschloss. In der Halle des Schlosses hingen viele Bilder, die er noch nie zuvor

gesehen hatte.

Auf den Bildern waren bunte Malereien zu sehen. Paul fand, dass ein Bild besonders schön aussah. Er trat näher an das Bild heran, um es genauer zu betrachten. Das Bild faszinierte ihn so sehr, dass er es kurz berührte. Durch das Berühren des Bildes gelangte Paul plötzlich in eine andere Welt. Es war eine Welt nur aus glänzendem Glas. Alle Läden, Gebäude und Häuser, die er sah, bestanden aus Glas. Das Glas funkelte in den unterschiedlichsten Farben. Bei so viel Glas hätte er sich nicht gewundert, wenn die Menschen auch aus Glas wären. Aber das waren sie zum Glück nicht.

Jetzt bekam Paul ein wenig Panik. Wie sollte er bloß aus dieser Welt wieder zurückkommen? Im ersten Moment dachte er daran, die Polizei oder etwas Ähnliches in der Art aufzusuchen. Er war sehr unentschlossen und dachte noch einmal in Ruhe nach. Die Polizei würde ihn bestimmt für verrückt erklären, wenn er dort auftauchen würde. Ihm schossen viele Fragen durch den Kopf, für die er keine Erklärung hatte. Dann kam ihm eine Idee: "Ich frage einfach eine Person, die hier in der Nähe wohnt. Vielleicht kann diese mir weiterhelfen?". Paul ging daraufhin weiter in das Zentrum der Stadt hinein und hoffte, eine glaubwürdige und helfende Antwort zu bekommen. Es hatte lange Zeit gedauert, bis er jemanden gefunden hatte, der ihm weiterhelfen konnte. Die Frau empfahl Paul, er solle ins Museum gehen und sich dort erkundigen. Es gab demzufolge schon mehrere Menschen, die sich in der Welt aus Glas verirrt hatten. So viel stand demnach fest: Er war nicht der Erste und Einzige, der sich verirrt hatte. Nach langem Suchen erreichte er schließlich das Museum.

Paul betrat das Museum und war völlig überwältigt von den ganzen Malereien und Statuen aus Gold. Er schaute sich erstmal in Ruhe um. Er war überrascht, wie viele Sachen es hier gab, die er nicht kannte. Jetzt nahm er all seinen Mut zusammen und ging auf einen Mitarbeiter des Museums zu.

Als erstes fragte er ihn, in welcher Zeit sie jetzt leben. Der Mitarbeiter war etwas erstaunt und antwortete: "Wir sind im Jahr 2043." Paul hatte vom Jahr 2043 noch nie zuvor etwas gehört und war sichtlich erstaunt. Er erklärte dem Mitarbeiter, dass er aus dem Jahr 1483 komme und er gerne wieder zurück zu seiner Familie möchte. Der Mitarbeiter des Museums war nun ebenfalls erstaunt. Paul fragte ihn nach einer Lösung für sein Problem. Tom, der Mitarbeiter lachte erstmal. Dann antwortete er: "Na klar, weiß ich eine Lösung, wie du zurück ins Jahr 1483 kommst! Dafür musst du allerdings einige Teile des verschwundenen Kelches finden. Die Teile sind überall in der Stadt verstreut." Paul dachte nur, das kann ja nicht schwer sein. Aber als Tom hinzufügte, dass er nur 24 Stunden dafür Zeit hat, bekam er etwas Angst. Er sollte morgen um die gleiche Zeit wieder ins Museum kommen und die verschwundenen Teile mitbringen. Paul rannte sofort los. Immer geradeaus. Irgendwann stieß er auf ein riesiges Gebäude. Er ging hinein und entdeckte eine Scherbe, die wie ein Stück vom Kelch aussah. Er nahm die Scherbe in die Hand und betrachtete sie genauer. Plötzlich entdeckte er eine Botschaft auf der Rückseite der Scherbe. Dort war etwas in kleinen unleserlichen Buchstaben eingeritzt. Paul versuchte die Buchstaben zu entziffern.

Nach ein paar Versuchen hatte es Paul geschafft. Nun wusste er, an welchen Orten sich die anderen Scherben befinden

würden. Er rannte los und war bis in die Nacht hinein unterwegs. Da Paul keinen Schlafplatz hatte, lief er zurück zum Museum, um die einzelnen Teile des Kelches abzugeben. Lange Zeit musste er warten, bis ihn ein Mitarbeiter wahrgenommen hatte. Paul gab die Scherben mit großem Herzklopfen ab. Tom nahm die Scherben entgegen und legte ein großes schwarzes Tuch darüber. Danach klatschte er in die Hände und es gab einen lauten Knall. Am nächsten Morgen wachte Paul in seinem Zimmer auf und konnte sich an gar nichts erinnern. Als seine Mutter das Zimmer betrat, war sie überaus glücklich, dass Paul wieder zurück war.



Yokay-Watch

von Jakob Grimm (6. Klasse)



Es war ein schöner Tag. Die Sonne hat geschienen und ich, ein Junge von 12 Jahren war Käfer-Sammler und wollte in den Park. Im Park hatte ich ein paar Käfer gesammelt. Einer hatte komisch geleuchtet, aber es störte mich nicht, ich fand es sogar cool. Ich ging in den Wald, denn da gibt es mehr Käfer. Als ich im Wald war, dachte ich: Wo würde ich mich verstecken, wenn ich ein seltener Käfer wäre? Ganz tief im Wald sah ich einen Baum, der riesengroß war. Da stand ein Automat an dem Baum. Ich tat eine Münze in den Automaten und es kam eine steinartige

Kugel heraus. Ich öffnete sie und es kam ein Geist heraus, der sagte, dass er Whisper sei und ein Yokay wäre. Ich erschrak und war wie erstarrt. Er sagte, Käfer sammeln wäre doch langweilig und ich sollte stattdessen lieber Yokay sammeln. Er gab mir eine Uhr namens Yokay-Watch. Die Uhr fing an zu leuchten, und er sagte, dass ein Yokay in der Nähe sei und dass ich es fangen sollte. Dafür sollte ich meine Uhr auf einen Baum halten und da war auch schon so ein Vieh, dass aussah wie ein Huhn. Whisper sagte, dass es ein Jammssel wäre. Meine Tasche leuchtete und in der Tasche war die Zikade, die ich eben gefangen habe. Er wollte gegen die Jammssel kämpfen. Das tat er und es gewann und es wollte in mein Team und ich wusste nicht, was es von mir wollte, also sagte ich „Ja“. Daheim sagte ich es meinen Eltern, aber die wollten mir nicht glauben - so wie immer.

Am nächsten Morgen schlug die Kirchenglocke der Georgenkirche 7.00 Uhr und ich ging zum Bäcker, um Frühstück zu holen. An der Kreuzung zum Bäcker sah ich eine Katze, die sich komisch verhielt. Sofort richtete ich meine Uhr auf die Katze und tatsächlich es war ein Yokay. Es war eine rote Katze mit 2 Flammenschwänzen. Sie war süß. Auf einmal rannte die Katze auf einen 10-Tonner zu und rief: „Sturmfläuste Attacke“. Sie schlug den 10-Tonner und flog in den Himmel, während die Leute um mich herum komisch guckten. Ich dachte nur, hoffentlich geht es dem Yokay gut. Als es wieder unten angekommen war, fragte ich, ob es ihm gut gehen würde. Es sagte arrogant: „Bei mir ist alles in Ordnung! Lass mich!“. Ich sagte: „Okay“. Dann fragte ich, ob es mit in mein Team kommen möchte und es sagte: „Ja“.



Die Magie der Bücher

von Clara Jennerjahn (6. Klasse)



Ella, eine Schülerin des Martin-Luther-Gymnasiums, saß in der Schule und langweilte sich. Sie hatten gerade Mathe und in diesem Fach war sie wirklich nicht so gut. Allerdings traute sie sich auch nicht, eine andere Mitschülerin um Hilfe zu bitten, denn Ella war sehr schüchtern und verschlossen gegenüber anderen. Es war das Jahr 2009, Ella war in der 6. Klasse und hatte noch nie eine echte Freundin gehabt. Irgendwie war sie schon sehr

traurig darüber. Aber was sollte sie machen? Sollte sie die Anderen einfach ansprechen? Nein, das traute sie sich nicht. Nach der Schule ging Ella in die Bibliothek, denn sie liebte es in alten Büchern zu stöbern. Die Bibliothek war ihr Lieblingsort, denn er wirkte so geheimnisvoll und ruhig. Langsam ging sie durch die Regale. Hier und dort zog sie das ein oder andere Buch heraus. Schließlich nahm sie sich ein Buch, das sehr interessant aussah, legte sich in einen Sitzsack und las es sich durch.

Es war ein schönes Märchen. Zwischendurch sah sie immer

mal wieder auf, um zu sehen, ob jemand kam. Und plötzlich stockte sie. Das Honig-Bonbon, welches sie gelutscht hatte, blieb ihr dabei im Halse stecken und sie musste laut husten. Da hinten, ganz in der Ecke war ein Vorhang aus immergrünem Efeu. Konnte das sein? Dieser Vorhang war doch vorher noch nicht dort gewesen. Dessen war sie sich sicher. Sollte sie hingehen und schauen, was dahinter war? Doch dann gewann ihre Neugier und sie schritt auf den Vorhang zu. Der dunkelgrüne Efeu leuchtete sie förmlich an. Ella streckte ihre Hand aus und schob den Efeu beiseite. Hinter ihm befand sich eine Tür. Sie öffnete sie und ging vorsichtig hindurch. Plötzlich stand sie in einer alten Buchabteilung. Eine wundervolle Stille lag in der Luft. Überall flogen Bücher durch den Raum, sie schwebten förmlich. Ella tat ein paar weitere Schritte hinein und strich mit ihrem Finger über die alten magischen Bücher in den Regalen. Sie waren sehr staubig. Anscheinend war schon lange keiner mehr in diesem Raum gewesen. Auf einmal sah sie auf, denn vor ihr saß ein kleines Wesen auf einem der dicksten Bände. Es war ein kleiner, grüner Bücherwurm, der gerade genüsslich an einer Seite von „Die Magie der Bücher“ knabberte. Ella verscheuchte ihn mit einer leichten Handbewegung, woraufhin dieser beleidigt und den Mund voller Seitenschnipsel abzog. Sie nahm das Buch hervor und las: „Die Magie der Bücher ist eine wundervolle Möglichkeit sein Leben zu verbessern. Der Eingang zu dieser Welt öffnet sich nur für diejenigen, die die wahre Freude des Lebens noch nicht entdeckt haben. Die Bücher verschaffen ihnen Kraft, um das umzusetzen, was in ihnen steht.“

Ella klappte das Buch wieder zu, denn sie hatte etwas anderes

entdeckt. Ein sehr altes, verstaubtes Buch flog durch die Luft auf sie zu. Auf der Vorderseite stand in verschnörkelter Schrift: „Freundschaft“. Ella fühlte sich irgendwie angezogen von ihm. Sie nahm es in die Hand und klappte die erste Seite auf. Sofort strömten Stärke, Mut und Vertrauen durch ihren Körper. Dann sah sie ein Bild von zwei Freundinnen, die sich umarmten. Und auf einmal verspürte Ella so ein Gefühl, dass sie sich jetzt trauen würde, die Anderen anzusprechen. Die neue Mitschülerin ist bestimmt nett. Sie wollte nicht mehr alleine sein, sondern ihr Leben mit einer besten Freundin an ihrer Seite verbringen. Dieses Buch hatte ihr dabei geholfen, Mut zu fassen. Und nachdem Ella aus der Tür getreten und zur Schule geeilt war, verschloss sich der Eingang zu der geheimen Buchabteilung wieder.



Eine Trauerweide der Liebe

von Vaida Keßler (6. Klasse)



ALTE TRAUERWEIDE AUF DEM ALTEN FRIEDHOF, EISENACH

Es war der 5. April 1600. Ein kleiner Setzling sproß aus der Erde und wurde über die Jahre eine Trauerweide. Aber während er wuchs, kamen immer wieder Leute, die aus Liebeskummer weinten. Ihre Tränen gossen die Trauerweide und so wurde sie eine Trauerweide der Liebe. Jahre später so um 1860 erblickte ein kleines Mädchen das Licht der Welt. Ihr Name war Lia Lora. Sie war ein glückliches Kind. Naja bis zu ihrem 10. Geburtstag. 1870 verlor sie ihre Eltern an hohem Fieber. Nun musste sie zu ihren Großeltern Gunther und Barbara. Beide waren sehr

gewalttätig und schlugen sie bei jeder Kleinigkeit. Jeden Abend schlich sie sich aus dem Haus und ging zur Trauerweide auf dem Alten Friedhof. Sie setzte sich auf eine Bank und weinte. So ging es bis zu ihrem 15. Geburtstag.

An diesem Abend war sie wieder am Weinen, als sie plötzlich eine Hand auf ihrer Schulter spürte. Als sie sich umdrehte, blickte sie in das Gesicht eines dunkelhäutigen Jungen. Er fragte, was los sei und sie erzählte alles. Der Junge schaute sie mitfühlend an und sagte, dass er Noah heiße, aus Brasilien käme und es bei ihm nicht anders wäre. Die Zwei verstanden sich gut und sprachen jeden Tag miteinander. So um 1885 bekamen sie eine Tochter mit dem Namen Estrela. Sie hatte dunkle Haut, blonde Locken und blaue Augen. Noch im selben Jahr heirateten sie. 1891 bekamen sie einen Sohn namens Lukas. Er sah aus wie seine Mutter. Nur hatte er braune Haare. 1896 kam dann die kleine Lola, die blonde Locken und grüne Augen hatte. 1900 saßen alle fünf unter der Trauerweide, als plötzlich ein kleiner weißer und flauschiger Hund auf sie zukam. Er war noch ein Welpe und kam aus dem Tierheim. Sie nahmen ihn auf und für diesen Moment war alles perfekt.

Doch dann war der Moment vorbei. Die Großeltern von Lia fanden sie. Lia wunderte sich, dass sie lebten. Sie sahen wirklich alt aus. Aber sie waren immer noch laut. Sie fragten Lia, warum sie einen Neger geheiratet habe und eine schmutzige Tochter zur Welt gebracht hat. Als dann die Worte: „Neger gehören in den Urwald und nicht nach Deutschland“ fielen, reichte es Lia. Sie sagte, es sei unter aller Würde, so mit ihrer Familie zu sprechen. Die Drei stritten sich noch lange, bis Lia sagte: „Ihr seid nicht mehr meine Großeltern!“. Da war

Ruhe und die Zwei gingen. Lia beruhigte sich und war froh, bei ihrer echten Familie zu sein. Jahre später gab es dann einen Grund zum Feiern, denn Lia und Noah hatten nämlich Silberhochzeit. Von dem geschenkten Geld kauften sie sich eine Strandhütte in Brasilien, wo sie noch lange lebten. Und die Kinder? Estrela ist ein Model, Lukas ein Fußballstar und Lola die Frau des Präsidenten. Und das Wichtigste: Sie haben alle ihre wahre Liebe unter der Trauerweide gefunden.



Ein besonderer Tag

von Sarah Preiß (6. Klasse)



Freitag, 27. Mai 2031

Erst einmal stelle ich mich vor: Ich heiße Hanna und bin - nun ja - ein schüchternes Mädchen. Eigentlich wollte ich niemals damit anfangen, Tagebuch zu schreiben. Denn in solchen Dingen bin ich eher skeptisch. Aber heute war ein besonderer Tag, der mein Leben veränderte und ich werde neu anfangen. Auch mit diesem Tagebuch.

Es fing alles damit an, dass ich wie immer niedergeschlagen nach der Schule an meinem Lieblingsort, dem Teich im

Kartausgarten, Zuflucht suchte. In der Schule wollte mal wieder niemand was von mir wissen. Ich kann das auch verstehen, denn ich rede ja kaum. Alle denken, ich wäre arrogant, dabei habe ich nur Angst abgewiesen zu werden. Ich saß dort am Wasser und hing meinen Gedanken nach, als plötzlich etwas blubberte. Erst dachte ich mir nichts dabei. Aber als mich etwas nass spritzte, erschrak ich. Wie gebannt schaute ich zu der Wasseroberfläche, aus der mich ein fremdes Gesicht anfunktete. Im nächsten Moment entstieg dem Wasser ein Mann mit bläulich schimmernden Schuppen und stechend grünen Augen. Er hielt mir seine Hand hin und vor Schreck fiel ich nach hinten um. Als ich mich wieder aufrappelte, setzte er sich an meine Seite und sprach mich tatsächlich an. "Mein Name ist Along und ich habe dich schon häufiger hier sitzen sehen", sagte er mit einem freundlichen Lächeln auf den Lippen. "Mein Name ist Hanna", fing ich an zu stottern. Dann erzählte er mir, dass er im Teich lebt und wie wunderschön die Welt unter Wasser sei. Ich hörte ihm aufmerksam zu und merkte bald, wie gut es ihm tat, das alles zu erzählen.

Er sprach von seiner Familie, von seinen Freunden und von anderen Wassergeschöpfen. Alles an ihm strahlte eine Zuversicht und ein Vertrauen aus, was mich erstaunte und mir Mut machte. In mir breitete sich ein Gefühl von Wärme aus. Auch wenn ich eigentlich eine Redehemmung habe, begann ich irgendwann Mut zu schöpfen und zu erzählen. Ich redete mir meine ganze Enttäuschung von mir selbst von der Seele und wie es mir wirklich geht. Allmählich merkte auch ich, wie gut es tat, über meine Probleme zu sprechen. Ich war erstaunt, dass es einen Menschen - ach nein - einen Wassermenschen

gab, der sich für mich interessierte. Dass so etwas je passieren würde, konnte ich erst gar nicht glauben. Aber er fragte nach, nickte verständnisvoll oder wiegte nachdenklich den Kopf.

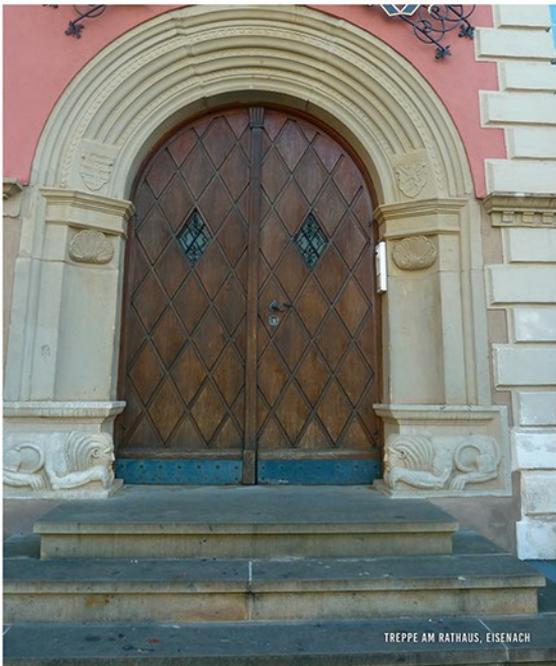
Plötzlich gab es einen lauten Knall und ich wachte auf. Neben mir war ein Junge in das Wasser gesprungen. Ich musste wohl am Teich eingeschlafen sein. Mir wurde klar, dass ich geträumt hatte. Im nächsten Moment fiel mir ein, dass ich das Vertrauen in mir besaß und welche Zuversicht mir der Wasserjunge in meinem Traum gegeben hatte. "Trau dich", waren seine Worte. Also setzte ich mich neben den Jungen und wir kamen ins Gespräch. Es stellte sich heraus, dass er Lukas heißt und sogar auf meine Schule geht. Auch ich erzählte über mich und dann verabreden wir uns für morgen. Ich bin so stolz auf mich. Dieser Tag bedeutet mir so viel und ich habe mehr als in jedem Unterricht gelernt.

Liebes Tagebuch, ich verspreche dir, dass kein Tag mehr vergehen wird, an dem ich nicht mit jemanden geredet habe.



Die Treppe von weither

von Wim-Oskar Richter (6. Klasse)



Es war im Jahre 1897 im August an einem Dienstag. Der arme Bettler namens Jörg, der 57 Jahre alt, 1,76 Meter groß war, graue Haare und stechend blaue Augen hatte, lebte unter einem Apfelbaum, welchen er immer goss. Eines Tages wurde dieser auf Befehl der Stadt Eisenach gefällt. Da ging er ins Rathaus, um sich zu beschweren. Am Rathaus war eine Treppe, die war traurig, da sehr oft, sehr viele Leute, sehr verärgert die Treppe runtertrampelten. Das tat ihr

weh. Doch Jörg war anders, er war zwar wie viele andere verärgert, da die Beschwerde im Rathaus nichts bewirkte, aber er setzte sich auf die Treppe und trauerte um „seinen“ Apfelbaum. Nach einer Weile kam Tom. Er war fünfundzwanzig ein halb Jahre alt, 2,25 Meter groß und hatte bräunlich, schwarze Haare. Er setzte sich auf die Treppe und wollte sich eigentlich für sein neues Buch inspirieren lassen, doch er kam mit Jörg ins Gespräch und freundete sich nach ein paar Minuten sogar mit ihm an.

Zwei Jahre später wurde an einer anderen Stelle ein neues

Rathaus erbaut und das alte abgerissen. Doch die Treppe überstand das Ganze. Ein paar Wochen später bauten sich dort Jörg und Tom ein kleines Haus. Die alte Treppe ließen sie stehen. Bald bemerkten sie, dass sich die Treppe verschieben ließ und darunter eine Luke war. Sie schlüpfen durch die geöffnete Luke und sahen ein Labor. Ein gewöhnliches? Nein! Das war eins mit Braustand für Tränke und mit Zauberbüchern. Im Braustand war sogar noch ein Trank, welchen sie bald bemerkten.

Jörg wollte ihn gerade hoch ins Haus bringen, doch er stolperte auf der Treppe und der Trank zerschellte auf dem Boden und der Inhalt ergoss sich auf ihr. In diesem Moment wurde die Treppe zu einem „Gestaltenwandler“. Diese wohnen in einer Dimension namens „Hcanesie“. (ausgesprochen: „Chanesi“). In Hcanesie hieß die Treppe Timo. Timo erzählte Jörg und Tom, das er dorthin zurückkehren möchte. Jörg und Tom gingen mit Timo durch das Dimensionsportal im Labor, schauten sich kurz in Hcanesie um, verabschiedeten sich von Timo und reisten wieder zurück nach Eisenach.

In 350 Jahren wird sich Timo wieder in die alte Rathautreppe verwandeln, da dann der Trank seine Wirkung verliert. Aber vielleicht entdecken dann wieder zwei Freunde wie Jörg und Tom das Labor und die Dimension namens Hcanesie, in welcher Timo noch bis zum Jahre 2247 leben darf.



Kleine Helden, große Taten

von Marleen Möckel und Lina-Marie Rudolph (6. Klasse)



Es war einmal vor langer Zeit, da lebten Kai Kellerassel und Frieda Fliege. Sie wohnten im Eisenacher Stadtschloss. Eigentlich dürften sie gar nicht hier sein, denn sie sind aus dem ESA Labor für Raumanzüge ausgebrochen. Dort sind sie in eine Flüssigkeit reingefallen und wurden zur Fliegassel. Die Fliegassel hat einen Raumanzug an. Diese hat den Aufdruck „Superfliegassel“, Sie konnte jetzt fliegen und quasi die Welt retten. Was sie auch noch tun musste. Und das

schon ganz bald

Der nächste Tag brach an; es war sehr, sehr heiß. Wie jeden Morgen, flog sie in die Stadt. Da hörte sie zwei alte Damen, die darüber redeten, dass morgen ein Asteroid die Erde zerstören würde. Die Fliegassel erstarrte. Erst jetzt fiel ihr auf, dass es viel ruhiger war als sonst. Sie guckte in den Himmel und sah den Asteroiden auf die Erde zurasen. Schnell flog sie nach Hause und setzte sich in die Spitze des Stadtschlusses, welche sie zu einer Rakete umgebaut hatte. Ihr „Raumschiff“ war unzerstörbar. Als die Fliegassel mit dem Asteroiden

zusammenprallte, zersprang dieser in mikrokleine Steinchen. Somit war die Welt gerettet. Nun feierten alle die kleine Heldin.

Als Zeichen der Anerkennung wurde für sie sogar eine Statue erbaut. Jetzt verachtete keiner mehr die kleinen Insekten.



Das kleine Wunderwesen

von Helena Ries (6. Klasse)



Es ereignete sich am 11.09.1889, einem sonnigen, wolkenlosen Tag. Eine Weide, ca. 200 Jahre alt, stand wie jeden Tag auf einer grünen Wiese auf dem alten Friedhof. Da kam ein Mädchen, etwa 12 Jahre alt, vorbei. Sie sah traurig aus. „Warum versteht mich keiner, ich laufe ganz alleine über diesen Friedhof. Was hab ich nur getan?! Warum habe ich meine beste Freundin verloren?!“, fragte sie. Dann, es war wirklich unglaublich, sprach der Baum sie an.

Sie erschrak und sprach: „Wer bist du denn bitte?!“ „Ich bin ein weiser, sehr alter Baum“, sagte er. „Ich glaube das nicht. Wie kann das sein, dass ein Baum spricht?!“, fragte sie ungläubig. Er antwortete in voller Ruhe: „Wie heißt du denn? Warum bist du so traurig?“ Sie erzählte ihm, dass sie heute ihre beste Freundin verloren habe, und Jessy heißt. Sie unterhielten sich lange, sehr lange. Jessy konnte ihm alles erzählen und der Baum hörte aufmerksam zu. Am Ende ging es ihr viel besser. Dann musste sie nach Hause. Sie verabredeten sich für den nächsten Tag um die gleiche Uhrzeit, also 16 Uhr. Der Baum war froh, dass er

jemandem helfen konnte. Aber er musste sich etwas überlegen, damit sie wieder ganz glücklich war.

Am nächsten Tag kam sie wieder, Punkt 16 Uhr. Er sagte zu ihr: „Mach deine Augen zu. Ich habe eine Überraschung für dich.“ „Ehm ok?“, sagte sie zögerlich. Sie machte die Augen zu und wartete ab. Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie ein kleines, weißes, wuscheliges Kaninchen vor sich. Es hatte auf der Stirn ein kleines hellblaues Herz. Die Augen waren groß und rund. Jessy nahm es hoch und kuschelte mit ihm. Sie fragte, was es mit dem Kaninchen auf sich hat. Er sagte: „Das ist Maja, sie ist ein Wunder-Kaninchen. Sie wird ab heute immer an deiner Seite sein.“

Sie konnte es gar nicht fassen und freute sich sehr. Sie hatte einen neuen Freund fürs Leben gefunden. Glücklich ging sie mit ihrer kleinen Maja nach Hause. Sie erzählte ihren Eltern von der Geschichte und sie erlaubten ihr, dass sie Maja behalten dürfte. Doch immer wenn es die Zeit erlaubte, ging sie mit Maja zu dem alten Baum, denn in ihm hatte sie auch einen guten Freund gefunden.



IMPRESSUM

PROJEKTIDEE UND KOORDINATION:
ELLEN SCHERZER (PROJEKTMANAGERIN DES FBK FÜR THÜRINGEN E. V.)

PROJEKTLEITUNG:
THOMAS SEIFERT (AUTOR)

SATZ, LAYOUT, BILDBEARBEITUNG:
KEVIN HALLMANN (N.HALE - MIXED MEDIAL ARTS)

LEKTORAT:
THOMAS SEIFERT, KEVIN HALLMANN

DIE URHEBERRECHTE DER TEXTE UND DEN DAZUGEHÖRIGEN BILDERN LIEGEN BEI DEN JUNGEN NACHWUCHSAUTOR_INNEN. DIE NUTZUNG DES TEXT- UND BILDMATERIALS IST AUSSCHLIESSLICH NUR ZU NICHTKOMMERZIELLEN, PÄDAGOGISCHEN ZWECKEN GESTATTET. EINE NUTZUNG ÜBERDIES HINAUS IST NUR MIT AUSDRÜCKLICHER ERLAUBNIS DES FBK FÜR THÜRINGEN E. V. MÖGLICH. JEDLICHE NUTZUNG ZU REIN GEWERBLICHEN ZWECKEN IST UNTERSAGT.

DIESE AUSSTELLUNG IST AUCH ALS WANDERAUSSTELLUNG ODER STADTRALLYES GEEIGNET. INTERESSENTEN KÖNNEN SICH ZU DIESEM ZWECK GERN AN DEN FBK FÜR THÜRINGEN E. V. WENDEN. DIE AUSSTELLUNG WIRD KOSTENFREI ZUR VERFÜGUNG GESTELLT.

EIN PROJEKT DES
FBK FÜR THÜRINGEN E. V.

FBK FÜR THÜRINGEN E. V.
MAGDEBURGER ALLEE 4
99085 ERFURT

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG DER



TELEFON: 0361 21655704
MOBIL: 0160 97998240
MAIL: FBK@FBK-THUERINGEN.DE
WEB: FBK-THUERINGEN.DE